

Nachrichten und Kommentare

A n g e b o t e u n d A a f r u f e

Bestimmungshilfen für Eulen gewölle

Dr. Gregor Schmitz, Uni Konstanz, macht ein erfreuliches Angebot für Mitglieder der AG Eulen: Er ist bereit, ihm zugeschickte Vogelschädel oder deren Fragmente aus Eulengewölle zu bestimmen. Das Angebot ist kostenlos, so lange es sich nicht um Serien handelt. Als „Honorar“ würde er sich freuen, wenn man ihm die Schädel(-teile) überlassen könnte. Bitte wenden an:

Dr. Gregor Schmitz
Universität Konstanz

Botanischer Garten
78457 Konstanz

Tel.: -49-(0)7531 / 88 3597

Fax: -49-(0) 7531 / 88 2966

Email: Botanischer.Garten@uni-konstanz.de oder

Gregor.Schmitz@uni-konstanz.de

Schriftleitung

Aufruf

Tot oder verletzt unter Windenergieanlagen aufgefundene Vögel und Fledermäuse sollten an die zentrale Fundkartei der Staatlichen Vogelschutzwarte im Landesumweltamt Brandenburg gemeldet werden. Das gilt auch für tot oder verletzt aufgefundene Eulen.

Bitte senden Sie die Fundmeldung an Landesumweltamt Brandenburg, Abteilung Ökologie, Naturschutz, Wasser, Referat Staatliche Vogelschutzwarte Buckow, Ilona Damm, Tel.: 033878 / 60257, E-Mail: Tobias.Duerr@LUA.Brandenburg.de

Schriftleitung

A G E u l e n - I n t e r n a

BAG-Sprechertagung des NABU in Berlin November 2005

Ende November 2005 fand in Berlin-Mitte die Sprechertagung der Bundesarbeitsgruppen (BAG) des NABU statt. Die AG Eulen nimmt im Fachausschuß Ornithologie des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) die Aufgaben der Bundesarbeitsgruppe Eulenschutz wahr. Neben Vertretern der Bundesgeschäftsstelle des NABU (u. a. Vizepräsident Helmut Opitz und Frau Wagner als Betreuerin der Bundesarbeitsgruppe

pen) waren ca. 20 Sprecher der verschiedensten Arbeitsgruppen über das Wochenende anwesend, auch die BAG Eulen. Es wurden wie üblich die von den Sprechern verfassten Jahresberichte vorgetragen und wichtige, aktuelle Themen der verschiedenen Gruppen besprochen. Dabei wurden einige bundespolitische Themen angeschnitten. So scheiterten zwei große Gesetze wie die Novellen zum Waldgesetz und zum Jagdgesetz. Durch die Föderalismusreform wandert der Naturschutz in die Bundeskompetenz. Die Naturschutzstandards werden zunehmend in Brüssel gesetzt, wobei der Naturschutz aufpassen muss, dass zukünftig nicht noch mehr national gefährdete Arten (z.B. Steinkauz, Rotkopfwürger) durch das Raster der EU-Gesetzgebung (Vogelschutzrichtlinie) fallen. Ein Moratorium wurde bei den Verkäufen von Grundstücken der Bundesvermögensverwaltung erreicht, d.h. 125000 ha teils wertvoller Naturflächen besonders im Osten Deutschlands werden derzeit nicht verkauft. Im Auftrag des Vorstandes der AG Eulen plädierte ich auf eine abschließende Bewertung (Artikel) der Aktivitäten zum Vogel des Jahres 2005, dem Uhu. Dem wurde vom Vizepräsidenten des NABU zugestimmt. Nachdrücklich warb ich für eine Unterstützung des ADEBAR-Projektes (Atlas deutscher Brutvogelarten, s. Aufruf in diesem Eulen-Rundblick!) bei den anwesenden Sprechern der anderen ornithologischen Arbeitsgruppen, da es noch erhebliche Lücken zu füllen gibt. Die Bundesarbeitsgruppen erhalten für ihre Arbeiten einen finanziellen Zuschuss, der sich an ihren laufenden Ausgaben orientiert. Hauptausgaben der BAG Eulen sind die Druckkosten für ihre Fachzeitschrift „Eulen-Rundblick“, der jährlich erscheint. Wegen der Neugründung von zwei weiteren Bundesarbeitsgruppen wurde eine geplante Erhöhung des NABU-Zuschusses auf 2007 verschoben. Am Rande der Sprechertagung gab es interessante Gespräche. Bei der Zusammenkunft mit Sprechern aus Brandenburg und Sachsen-Anhalt ging es auch um die Dringlichkeit von Artenschutzprojekten für den im Osten Deutschlands akut vom Aussterben bedrohten Steinkauz.

Nach dem offiziellen Programm war Gelegenheit, Sehenswürdigkeiten in unmittelbarer Nähe des Tagungslokales zu erleben. Die nächste Sitzung der BAG Sprecher wird nach mehrheitlichem Wunsch auf dem Gut Sunder stattfinden, diesmal in der arbeitsärmeren Zeit im Februar 2007.

Christian Stange

Mitgliedertreffen auf der 21. Jahrestagung der AG Eulen am 7. Oktober 2005 in Öhringen

Protokoll

Etwa 65 Mitglieder der AG Eulen fanden sich zu dem abendlichen Treffen ein. Der 1. Vors. Hubertus Illner eröffnete die Veranstaltung und dankte den lokalen Organisatoren für die vorbildliche Vorbereitung der diesjährigen Jahrestagung. Er gibt einen kurzen Überblick über die Aktivitäten des Vorstandes, u.a. über das Treffen im April 2005 in Bad Säsendorf-Lohne. Der deutlich reduzierte Zuschuss des NABU zwingt zu noch sparsamerem Wirtschaften. Das letzte Doppelheft des Eulen-Rundblicks (ER) wurde sehr günstig produziert, auch weil auf Foto- und Farbseiten verzichtet wurde. Vermehrt sollen Spenden- bzw. Sponsorengelder eingeworben werden, auch um den ER ansprechender gestalten zu können. Der Vorschlag des Vorstandes, in der Zukunft generell einen gewissen Tagungs-Beitrag (etwa 10 Euro) zu erheben, fand breite Zustimmung. So können anfallende Unkosten einer Jahrestagung ausgeglichen werden. Da diese nur für Tagungsteilnehmer anfallen, ist dies gerechter, als wenn alle AG-Mitglieder in die Kostenumlage einbezogen würden. Der Internetauftritt wird weiterhin von Dr. Ortwin Schwerdtfeger betreut, Mitstreiter werden weiterhin gesucht. Christian Stange berichtete kurz über seine Tätigkeit als Sprecher der Bundes AG Eulenschutz im NABU. Es folgte der Kassenbericht von Karl-Heinz Dietz, der zustimmend zur Kenntnis genommen wurde. Der Vorstand wurde per Handzeichen ohne Gegenstimme „entlastet“. Es wurde dann ausgiebig die Frage diskutiert, ob es nicht besser wäre, die AG Eulen in einen eingetragenen Verein zu verwandeln. Von der Vor-

standsseite wurde in Abwägung der Vorteile und Nachteile klar für die Fortführung der jetzigen Organisationsform plädiert, die sich in den letzten 20 Jahren gut bewährt hat. Zudem wird seit 2004 ähnlich wie bei einem Verein auf jeder Jahrestagung der AG Eulen ein Mitgliedertreffen mit Kassenbericht und „Vorstandswahlen“ veranstaltet. Die weit überwiegende Mehrheit der Teilnehmer sprach sich am Ende der Diskussion für die Fortführung der jetzigen Organisationsform aus.

Wahl des Vorstandes

Aus Reihen der Mitglieder wurde vorgeschlagen, dass der bestehende Vorstand für weitere drei Jahre gewählt werden solle. Nachdem alle anwesenden Vorstandsmitglieder ihre grundsätzliche Bereitschaft für eine Wiederwahl bekundet hatten und keine Alternativvorschläge vorgebracht wurden, wurde unter Leitung von Dr. Ernst Kniprath abgestimmt. Ohne Gegenstimme und mit zwei Enthaltungen wurden die Vorstandsmitglieder für weitere drei Jahre gewählt:

Vorsitzender: Hubertus Illner, 2 Stellvertreter: Dr. Jochen Wiesner, Christian Stange, Schatzmeister: Karl-Heinz Dietz, Schriftleiter ER in Abwesenheit: Wilhelm Bergerhausen (Wilhelm Bergerhausen hat später die Annahme der Wahl bestätigt). Karl-Heinz Dietz teilt mit, dass er seinen Schatzmeisterposten abgeben möchte. Es wird beschlossen, dass sobald ein Nachfolger gefunden ist, dieser formlos seine Nachfolge antreten kann.

Für weitere drei Jahre bestätigt wurden Christian Stange als Sprecher der Bundes-AG Eulenschutz und Hubertus Illner als sein Stellvertreter sowie Wilhelm Bergerhausen und Dr. Ernst Kniprath als Redakteure des ER.

Es wurde dann von Jochen Wiesner auf eine umfangreiche Sonderdrucksammlung (etwa 1100 zu Greifvogel- und Eulenthemen) von Dr. Ritter hingewiesen, die der AG Eulen übereignet würde. Damit sie den Mitgliedern der AG Eulen zur Verfügung steht, soll sie beim Verein thüringischer Ornithologen in Erfurt untergebracht werden.

Am Ende wurde ausführlich die NABU-Kampagne „Uhu, Vogel des Jahres 2005“ diskutiert. Von einigen Mitgliedern wurde die schlechte Zusammenarbeit mit NABU-Landesverbänden beklagt. Insbeson-

dere in Schleswig-Holstein gab es konträre Positionen von Vertretern des NABU-Landesverbandes und Eulenschützern. Von Seiten einiger NABU-Mitglieder des dortigen Landesverbandes wurde der Uhu sogar als Gefahr für andere Vogelarten bezeichnet. Immerhin wird auch für dieses Bundesland von einer erfreulichen Entwicklung des Uhu – Bestandes berichtet. Deutlich wurde, dass die Uhukampagne besonders in den Bundesländern gut lief, in denen es eine Personalunion von NABU-Landesverband und AG-Eulen gab. Es wurde eine Aufarbeitung und Bilanzierung der Uhu-Kampagne angeregt.

Dr. Ernst Kniprath

AG Eulen unterstützt ADEBAR Aufruf zur Mitarbeit: Atlas Deutscher Brutvogelarten

Ein Brutvogelatlas, wie ihn viele Nachbarländer schon haben, ist endlich auch in Deutschland auf dem Weg. Vier Jahre lang wird das Vorkommen von Brutvogelarten auf der Basis von Topographischen Karten 1: 25000 kartiert. Viele Arten (z.B. Singvögel) werden nur qualitativ (Brutvorkommen ja oder nein) erfasst und bei etlichen seltenen Arten laufen bereits Erhebungen. Die eigentliche Arbeit liegt bei den mittelhäufigen Arten (z.B. Eulen, Greifvögel, Spechte), von denen Häufigkeitsklassen erfasst werden. Alle Eulenfreunde in Deutschland werden aufgerufen, an der von 2005 – 2008 laufenden Kartierung mitzuhelpen. Während im Osten Deutschlands bereits ein Großteil der Messtischblätter bearbeitet werden, klaffen im Westen noch Lücken, für die Mitarbeiter gesucht werden. Der geplante Atlas ist ein Gemeinschaftswerk von fast 30 Verbänden und Institutionen und mehreren tausend Avifaunisten.

Mitarbeiter erhalten kostenlos den Pilotatlas Brutvögel in Deutschland, in der 12 Arten exemplarisch dargestellt werden. Bei Interesse wenden sie sich bitte an die Atlaszentrale: Staatliche Vogelschutzwarte, Zerbsterstr. 7, 39264 Steckby, Tel.: 039244/940917 oder Email: st-atlas@vogelmonitoring.de. Wir freuen uns auf jeden Mitarbeiter.

Christian Stange

Die Meinung der Mitglieder

Der Vorstand der AG Eulen wollte wissen, warum die Mitglieder zur Jahrestagung kommen und wie sie

sich diese Tagungen wünschen. Der Nummer 53/54 des „Eulen-Rundblicks“ wurden Fragebögen beigefügt. Von den über 500 Mitgliedern haben ungefähr 5% reagiert. (Die Übrigen sind offenbar schon jetzt zufrieden oder sehr duldsam....) Von diesen geben 20 an systematisch zu beobachten und immerhin 11 auch zu beringen.

Beim 1. Fragebogen ging es darum, warum man bisher schon an den Tagungen teilgenommen hat. Die Antworten sind eindeutig. An erster Stelle steht mit 25 Nennungen ein ganz allgemeines Interesse an neuen Erkenntnissen über Eulen und an zweiter mit 24 Nennungen der Wunsch mit anderen über die praktische Arbeit zu sprechen. Hierhin gehören auch Zusätze wie „alte Freunde treffen“ und „Anregungen erhalten“. Natürlich erfreut der Zusatz: „weil Eulen AG top ist“. Mit sehr deutlichem Abstand folgen erst die Motive „über meine Beobachtungen diskutieren“ (14) und „etwas zu erfahren, was bisher nicht verstanden wurde“ (12).

Bei Fragebogen 2 ging es darum, was von den Tagungen erwartet wird. Auch wenn Eulenleute durchaus eigenwillige Käuze sind, so haben sie doch bei den Antworten gezeigt, dass sie (gelegentlich?) ein Bedürfnis nach Wohlbefinden in der Gruppe haben. Vierundzwanzig erwarten „Atmosphäre, angenehmen Tagungs-ort“ und 10 haben angegeben, dass für sie dazu auch eine „gute Organisation“ gehört. Und kommunikativ sind sie auch: Dreiundzwanzig legen Wert auf „viel Zeit für Erfahrungsaustausch und Diskussion“. Vergleicht man diese letzte Antwort mit der im vorigen Absatz genannten Motivation, so zeigt sich, dass der Austausch in gleichem Umfang über die praktische Arbeit wie über Beobachtungen erfolgen soll.

Kommen wir zur Ebene der Inhalte: Dreiundzwanzig erwarten „fundiertes Wissen zu hören“, 10 wünschen sich „zusammenfassende Übersichten“, für 15 gehören auch „Neues, Werkstattberichte, auch wenn nicht alles abgesichert ist“ dazu. Jedoch nur 10 nennen „besonders hohes wissenschaftliches Niveau“. Offensichtlich wird nicht als selbstverständlich angesehen, „dass ich alles inhaltlich und sprachlich verstehen kann“, da dieser Wunsch von 20 genannt wurde. „gute Exkursionen“ wurden 12

mal und „schöne Bilder und Filme“ eben so oft gewünscht. Es war nicht nach bestimmten Themen und Inhalten gefragt worden. Auch in Zusätzen wurde dazu kein Wunsch genannt. Offensichtlich sind die Teilnehmer/Innen der Tagungen mit dem Angebot einverstanden. Einen Zusatz gab es, der vielleicht bald diskutiert werden sollte: „Ich erwarte, dass der Schutz der Eulen an 1. Stelle steht. Wissenschaftliche Untersuchungen wie Beringung, Besenderung etc. sollten eingestellt werden.“

Dr. Ernst Kniprath

P e r s ö n l i c h e s

Zum Gedenken an Thomas Strauß

Es fällt uns schwer den Tod unseres Gruppenmitgliedes Thomas Strauß anzunehmen. Er verstarb am 31.10. 2005 im Alter von 45 Jahren. Thomas war einer derjenigen Ornithologen, die nicht gern im Rampenlicht stehen, jedoch ihre selbst gestellten Aufgaben mit hohem persönlichem Einsatz durchführen. Neben seiner Familie war sein Bemühen um die Schleiereule zu seinem Lebensinhalt geworden. Vor allem ihm ist es buchstäblich zu verdanken, dass im Landkreis Altenburger Land, Thüringen, ein so hoher Bestand herangewachsen ist, wie es ihn zuvor noch nie gegeben hat. Sein anhaltender Ehrgeiz, die Schleiereule auch über die Landesgrenzen hinaus zu schützen, war Ansporn für uns alle. Als Mensch, guter Freund sowie als aktiver Eulenschützer wird er uns in bester Erinnerung bleiben.

J. Frank

für die AG Schleiereule Westsachsen

Der alte Mann und die Bürokratie

Der streitbare Langstädter Naturschützer Otto Diehl (80) hat sich mit Hessischem Ministerium angelegt

Der streitbare Langstädter Naturschützer Otto Diehl (80) hat sich mit dem Hessischen Ministerium für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz angelegt. Anlass für den Schriftwechsel ist für Diehl die geplante Novellierung des Hessischen Naturschutzgesetzes. „Bei jeder Änderung kommen doch wieder nur Verschlechterungen für den Naturschutz heraus“, wettert Diehl, der von einer Kastrierung des Natur-

schutzes spricht. „Ich bin in höchstem Maße bestürzt über die negative Entwicklung des Naturschutzrechtes in Hessen“, schrieb Otto Diehl auch an den Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch als Antwort auf dessen Geburtstagswünsche zum Achtzigsten. Otto Diehl kämpft sozusagen um sein Lebenswerk. Seit Jahrzehnten lebt er für den Vogel- und Naturschutz, fördert den Streuobstbau. Der ist aus seiner Sicht eine Wiedergutmachung für die in vergangenen Jahrzehnten abgeholtzen Streuobstbestände. Minister Dietzel versuchte Otto Diehl in einem Schreiben zu beruhigen und über Details zu informieren. Dietzel erklärte: „An die Stelle der rein nationalen Politik und des daraus erwachsenen Naturschutzrechts mit seinen überkommenen Instrumenten werden die europäische Naturschutzpolitik und das europäische Habitatschutzrecht treten.“ Dies sei auch der Anlass für die Streichung von einigen großflächigen Landschaftsschutzgebieten im Lande und die Herausnahme der Streuobstwiesen aus dem gesetzlichen Biotopschutz. Und im besten Amtsdeutsch fügt der Minister hinzu: „Die bisherige obligatorische Pflegeplanung bedeutet eine Erschwerung für die naturschutzpolitisch erwünschte Durchführung von Maßnahmen zur Aufwertung von Naturschutzgebieten und ein Hindernis für die Kofinanzierung von Pflegemaßnahmen aus EU-Mitteln.“ Ein Streuobstbestand als Lebensraum des Steinkauzes und anderer Vögel könne aber nicht „ohne weiteres beseitigt werden“, so Dietzel weiter. Die Novelle des Naturschutzgesetzes sei derzeit im Stadium eines Gesetzentwurfs und werde noch im Landtag diskutiert.

Otto Diehl ist mit der Auskunft des Ministers nicht zufrieden und damit nicht beruhigt. Im Gegenteil. „Die Entbürokratisierung des Naturschutzes und die Anpassung an das europäische Naturschutzrecht sind die Schlagworte mit denen die hessische Landesregierung die Änderungen im Naturschutzrecht begründet. In der Praxis werde nur Verunsicherung und eine Aufweichung der Gesetze und Rechte erreicht. Anstatt die Rechte des Naturschutzes so zu straffen, dass sie in ihrem Kern klar und wirksam werden, „wird die Politik des planmäßigen Abbaus betrieben, und es wird nach meiner Meinung versucht, Vorgaben des europäischen

Naturschutzrechtes zu umgehen“, argumentiert Diehl in einem Antwortschreiben. „Auch Ihr Hinweis, dass ein Streuobstbestand, der Lebensstätte des Steinkauzes ist, auch künftig durch die Vogelschutz-Richtlinie und das Bundesnaturschutzgesetz gesichert sei und deshalb nicht ohne weiteres beseitigt werden könnte, beruhigt mich nicht. Ich habe unter der ständig lascheren Handhabung zu viele Bäume illegal beseitigt gesehen“, insistiert Diehl, der in seinem Zorn schon daran dachte, den ihm verliehenen Verdienstorden zurückzugeben. Noch aber kämpft der alte Mann weiter: „Unsere Obstbaumaktion des Nabu wird auf jeden Fall fortgesetzt“, fügt er dem Schreiben an Minister Dietzel entschlossen hinzu.

Michael Prasch

Hohe Auszeichnung für Uhuschützer

Albrecht Jacobs im niedersächsischen Stadtoldendorf ist Uhuschützer der ersten Stunde. Seine erste Begegnung mit dem Uhu reicht vierzig Jahre zurück. Damals tauchte nach Jahrzehntelanger Abwesenheit ein einsam rufendes Uhumännchen an der Weser auf. Für Jacobs war es der Beginn einer bis heute ungebrochenen Begeisterung für Europas größte Eule. Die Bemühungen um die Rückkehr des Uhus ins Weserbergland brachten den heute 66jährigen Diplom-Ingenieur früh in Kontakt mit Oswald Freiherr von Frankenberg und in die Reihen der Aktion zur Wiedereinbürgerung des Uhus, aus der die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen hervorging. Jacobs war der Hauptverantwortliche dieser Aktion für Niedersachsen und ein Glück für den Uhu.

Nun hat der Bundespräsident Albrecht Jacobs in Anerkennung seiner Verdienste um den Schutz des Uhus und des Naturschutzes im Ganzen das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland am Bande zuerkannt. Der Niedersächsische Umweltminister Hans-Heinrich Sander hat es ihm am 4. September 2006 in einer Feierstunde in Stadtoldendorf überreicht.

Minister Sander stellte den ebenso umsichtigen wie beharrlichen Einsatz des ausgezeichneten Naturschützers heraus - vor allem seine Anstrengungen zur erfolgreichen Wiederausiedlung des Uhus in Niedersachsen in

den achtziger Jahren, die Verhandlungen mit Stromversorgern zur Umrüstung der für den Uhu gefährlichen Mittelspannungsmasten sowie die Bemühungen, Steinbruchbetreiber und die Öffentlichkeit für den Schutz des Uhus zu gewinnen.

Für die EGE überbrachte die Geschäftsführung Dank und Glückwünsche. Die EGE erhofft sich für Albrecht Jacobs die erfolgreiche Fortsetzung seiner Arbeit und für den Uhu mehr als eine präsiale Auszeichnung des Vaterlandes: nämlich die Absicherung der Zukunft des Uhus in Europäischen Vogelschutzgebieten.

EGE September 2006

E u l e n s c h u t z

Die Welt zu Gast bei Freunden

Erst seit einem knappen Jahr ist die EGE im weltweiten Web präsent. In dieser kurzen Zeit haben die Website der EGE fast 25.000, an manchen Tagen mehr als 330 User aus 50 Nationen besucht - von Norwegen bis Algerien, von der Russischen Föderation bis Neuseeland, von Kanada bis Argentinien - ganz nach dem Motto "Die Welt zu Gast bei Freunden". Alleine aus Europa verzeichnet die Aufruf-Statistik User aus 26 Staaten. Im August 2006 erreichten mehr als 60.000 Anfragen von 4.000 Usern die EGE im weltweiten Web. Tendenz steigend. Überraschungsgast bei der EGE: vielleicht nicht Donald Rumsfeld persönlich, aber das US-Militär - hoffentlich in freundlicher Absicht. Die EGE hatte im April 2006 eine Nachricht über Schleiereulen im besetzten Irak ins Netz gestellt. Unter www.EGE-Eulen.de erreichen auch Sie die EGE-Website.

EGE Juni 2006

Stand der Umrüstung vogelgefährlicher Masten in Deutschland

EGE richtet Fragen an Länderumweltminister

Fachleute schätzen den Bestand hochgefährlicher Mittelspannungsmasten in Deutschland auf einhundert- bis fünfhunderttausend. An ihnen kommt jährlich eine unbekannte Zahl Vögel zu Tode - darunter auch Uhus. Der im Jahr 2002 neu in das Bundesnaturschutzgesetz eingefügte § 53 "Vogelschutz an Energieleitungen" soll diese Gefahr bis 2012 für alle Vögel beseitigen. Die Verpflichtungen des § 53 BNatSchG

sind zwar Sache der Netzbetreiber. Der Staat kann sich aber nicht aus der Sache heraushalten. Die Naturschutzbehörden haben darüber zu wachen und darauf hinzuwirken, dass die Vorschriften des Naturschutzrechts eingehalten werden. Dazu zählt auch § 53 BNatSchG. Wie steht es um die Umsetzung dieser Bestimmung? Die EGE hat dazu Fragen an die Länderumweltminister gerichtet.

Anlass der Anfrage sind die Erfahrungen der EGE: "Wir haben den Eindruck gewonnen, so die EGE in Ihrem Schreiben an die Umweltminister, "dass

- die Netzbetreiber sich den Verpflichtungen des § 53 BNatSchG nicht hinreichend bewusst sind,
- die Umrüstung der gefährlichen Masten überaus schleppend und wenn überhaupt nur in wenigen besonderen Gebieten erfolgt,
- die staatlichen Stellen der Bearbeitung des Problems eine eher nachrangige Bedeutung beimessen und dieses Feld überwiegend den hierfür in jeder Hinsicht nicht hinreichend ausgerüsteten Naturschutzorganisationen überlassen."

Bezogen auf das Problem des Mittelspannungsnetzes sind es insbesondere die Länderumweltminister, welche mit den ihnen zur Verfügung stehenden Fachbehörden - vor allem den Staatlichen Vogelschutzwarten - gegenüber den Netzbetreibern die Lösung des Problems auf Länderebene einfordern und durchsetzen müssen. Dazu zählen Mitarbeit an entsprechenden Aktionsplänen der Netzbetreiber und die notwendigen Erfolgskontrollen. Mehr als vier Jahre der zehnjährigen Nachrüstungspflicht sind bereits verstrichen. Aufklärung erwartet die EGE jetzt von den Länderumweltministern:

1. Wie viele vogelgefährliche Masten gibt es in Ihrem Bundesland?
2. Welche Pläne, Projekte oder Maßnahmen haben Sie bzw. Ihre Naturschutzverwaltung entwickelt, um die Nachrüstung aller vogelgefährlichen Masten bis 2012 in Ihrem Bundesland abzuschließen?
3. Wie ist der Umrüstungsstand in den Europäischen Vogelschutzgebieten, wie in den übrigen Teilen Ihres Bundeslandes?
4. Arbeiten Sie mit den Netzbetreibern zusammen an der Umrüstung der Masten? Wenn ja, auf welche Weise?

5. Kontrollieren Sie die Einhaltung der Verpflichtungen des § 53 BNatSchG? Wenn ja, auf welche Weise?

6. Enthält das Landesnaturschutzgesetz eine Bußgeldvorschrift, welche auf Netzbetreiber, die den Konstruktions- und Nachrüstungspflichten des § 53 BNatSchG nicht nachkommen, angewandt werden kann? Wenn nein, streben Sie eine solche Vorschrift an?

Die EGE wird die Fachöffentlichkeit auf bewährte Weise über das Ergebnis informieren.

EGE Mai 2006

EU legt Deutschen dickes Ei ins Nest

Passend zu Ostern 2006 hat die Europäische Kommission den Deutschen ein besonderes Ei ins Nest gelegt: Die Kommission sandte eine letzte schriftliche Mahnung in die Bundeshauptstadt Berlin wegen der unzureichenden Ausweisung Europäischer Vogelschutzgebiete. Deutschlands Schutzgebiete müssten größer und zahlreicher sein, verlangt die Kommission gestützt auf das Vertragswerk von 1979 - der Europäischen Vogelschutzrichtlinie. Darin hatten sich die Mitgliedstaaten zur Einrichtung strenger Schutzgebiete für etwa 180 namentlich genannte europäische Vogelarten verpflichtet. Unter diesen Arten sind z. B. Uhu, Sumpfohreule, Sperlings- und Rauhfußkauz.

Die größten Mängel hält die Kommission dem Bundesland Niedersachsen vor. Aber auch in acht weiteren Bundesländern sei der Ausweisungsstand mangelhaft: Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen. Dem Vernehmen nach herrscht in den Umweltministerien der betroffenen Länder helle Aufregung und hektische Betriebsamkeit.

Nicht ohne Grund: Die genannten Länder müssen nun schleunigst weitere Europäische Vogelschutzgebiete einrichten und an Brüssel melden, wollen sie die Verurteilung des Europäischen Gerichtshofes und die Zahlung empfindlicher Strafgelder noch abwenden. Zu den zu schützenden Gebieten dürften auch solche gehören, die eigens oder auch zum Schutz des Uhus erforderlich sind. In Niedersachsen z. B. leben zwar 80

Uhupaire, das Land hat zum Schutz des Uhus aber kein einziges Europäisches Vogelschutzgebiet eingerichtet. Nur wenig besser ist die Lage im Saarland und in Nordrhein-Westfalen. Noch vor wenigen Monaten hatten die Umweltminister Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens die EGE auf Anfrage wissen lassen, die Einrichtung weiterer Schutzgebiete für den Uhu sei nicht nötig oder auch gar nicht möglich. Immerhin das Saarland teilte im Februar 2006 mit, von den 16 Uhupairen des Landes drei in Europäischen Vogelschutzgebieten schützen zu wollen.

EGE August 2006

EG-Vogelschutzgebiete für Sumpfohreule, Sperlings- und Raufußkauz

Anfang Mai 2006 hat die EGE die Europäische Kommission in einem ausführlichen Bericht über die unzureichende Berücksichtigung des Uhus in Europäischen Vogelschutzgebieten in Deutschland informiert. Die Kommission hat zugesagt, den Bericht im laufenden Vertragsverletzungsverfahren gegen Deutschland zu berücksichtigen.

Zwischenzeitlich hat die EGE für weitere drei Eulenarten des Anhangs I der EG-Vogelschutzrichtlinie – nämlich Sumpfohreule, Sperlingskauz und Raufußkauz – die aktuellen Bestandszahlen (Anzahl Revierpaare oder geschätzte jährliche Zahl der Bruten) in den einzelnen Bundesländern unter Einbeziehung von nationalen Sachverständigen in Landesnaturschutzverwaltungen und Nicht-Regierungsorganisationen ermittelt (s. Tabelle). Der Mitgliedstaat muss für die Erhaltung auch dieser Arten die "zahlen- und flächenmäßig geeigneten Gebiete" zu Schutzgebieten erklären und als solche der Europäischen Kommission melden.

Die EGE hat den Eindruck gewonnen, dass die deutschen Bundesländer auch für diese drei Arten z. T. deutlich zu wenige EG-

Vogelschutzgebiete eingerichtet und gemeldet haben. Die Bestandszahlen stellte die EGE nun ebenfalls der Europäischen Kommission mit der Bitte zur Verfügung, die Kommission möge Deutschland ausdrücklich auch um Auskunft über den Berücksichtigungsgrad dieser drei Vogelarten in den EG-Vogelschutzgebieten

anhand der in der Tabelle mitgeteilten Bestandszahlen ersuchen.

EGE Juni 2006

EGE ruft Pferdehalter zu mehr Rücksichtnahme auf

In Deutschland besiedelt der Steinkauz vor allem das mit alten höhlenreichen Obstbäumen, Kopfweiden oder auch Eichen bestandene Grünland. Ein Lebensraum, der schneller schwindet als der tropische Regenwald. Hier sterben die Bäume allerdings nicht unter den Motorsägen internationaler Holzkonsortien begleitet immerhin vom Protest einer Weltöffentlichkeit, sondern in aller Stille an der bloßen Vorliebe des Pferdes für Rinde und der Verantwortungslosigkeit oder Ignoranz zumeist wohl situerter Pferdehalter – allesamt überzeugte Tierfreunde versteht sich. Vielerorts machen Pferde die Weide zum Schlachtfeld. Die Fraß- und Schädlenschäden bringen die Höhlenbäume der Käuze binnen weniger Jahre zum Absterben. Fehlt den Bäumen im Sommer das Schatten spendende Laub, macht die Sonneneinstrahlung jede Baumhöhle zum Backofen. Deshalb zieht kein Kauz in einen solchen Baum, der beim nächsten Sturm ohnehin kracend zusammenbricht oder bald entfernt wird. Ein Grund mehr für das stetige Schwinden des Steinkauzbestandes – in Deutschland sind es gerade noch 6.000 Paare. Genauso ergeht es den anderen Höhlenbewohnern: Grünspecht, Gartenrotschwanz und Fledermäusen zum Beispiel.

Allesamt Arten der Roten Listen. Zwar ließen sich die Bäume leicht vor Verbiss schützen, aber die Tierliebe reicht wohl nur fürs Pferd. Deshalb stehen nicht nur Pferde auf der Weide, sondern immer mehr Baumleichen. So geht der Tod um auf der Pferdeweide. Dabei könnte die Fahrlässigkeit der Pferdehalter und Grundbesitzer durchaus Folgen haben: Es ließen sich nämlich der Baumfrevel bei Berufung auf § 42 des Bundesnaturschutzgesetzes in allen Bundesländern mit empfindlichen Geldbußen ahnden und die Neupflanzung von Bäumen auf Kosten der Pferdehalter und Grundeigentümer anordnen. Aber den zuständigen Naturschutzbehörden fehlen Kraft und Kenntnisse so wie vielen Pferdehaltern das Unrechtsbewusstsein.

Die EGE wird künftig solchen Baumfrevel im Gebiet ihres Steinkauzprojektes in der Kölner Bucht zur Anzeige bringen und zu gegebener Zeit die Öffentlichkeit über die Entscheidungen der zuständigen Behörden informieren. Eine nachahmenswerte Initiative, meint die EGE, die im Übrigen nichts gegen das Pferd an sich hat. Im Gegenteil: Das Pferd könnte vielerorts helfen, den Grünlandbestand zu erhalten – gerade dort, wo die Kühe nicht mehr auf der Weide grasen, sondern ganzjährig im Stall stehen.

EGE Juni 2006

Steinkauzpaar - vor Flöhen geflohen?

Steinkäuze legen wie alle Eulen rein weiße Eier. Jetzt entdeckte EGE-Mitarbeiter Peter-Josef Müller im nordrhein-westfälischen Kreis Euskirchen ein von den Brutvögeln verlassenes Fünfer-Gelege mit rotbraunen Sprenkeln. Die Zeichnung der Eier gab ein Rätsel auf, das zwischenzeitlich gelöst wurde: Die Sprenkel – genauer kleine Punkte mit einem Stielchen – ließen sich abwaschen und wiesen, so das Ergebnis der chemischen Analyse, Spuren von Blut auf – genauer: von Steinkauzblut. Die Sprenkel sind die Hinterlassenschaften von Flöhen.

Flöhe leben parasitär von Steinkauzblut, das sie zum Teil unverdaut wieder als Kot ausscheiden. Die merkwürdige Sprenkelung ist insofern nichts anderes als das Bewegungsmuster einer Horde unfreiwillig kreativer Parasiten, die sich wohl zunächst über das brütende Steinkauzweibchen und später das Gelege hergemacht hat. Warum die Steinkäuze das Gelege aufgaben, konnte die EGE nicht in Erfahrung bringen. Vielleicht hat es den Steinkäuzen von vielen Blutsaugern geplagt einfach nur gestunken.

EGE Juni 2006

Steinkauzbrutsaison 2006

In der Kölner Bucht leben 600 Steinkauzpaare. Sie umfasst damit eines von drei Schwerpunkt vorkommen der Art in Deutschland. Hier liegt auch das Projektgebiet der EGE zum Schutz des Steinkauzes. Es umfasst die Kreise Düren und Euskirchen. Alte Bäume mit komfortabel großen Höhlungen, in denen Steinkäuze brüten können, werden immer seltener. Ein Grund ist der alters- und pferdeverbissbedingte Rückgang

höhlenreicher Obstbäume. Mangel besteht aber nicht allein an Höhlen, sondern an Steinkauzlebensräumen im Ganzen. Der Kauz benötigt nämlich nicht nur hohle Bäume für die Brut, sondern Weidegrünland, auf dem Kühe grasen und in dem sich Maulwürfe, Mäuse und große Insekten vom Kauz fangen lassen.

Den Wohnungsmangel lindert die EGE mit einer Vielzahl künstlicher Nisthilfen für den Kauz. In der Brutsaison 2006 haben die Mitarbeiter der EGE 320 dieser Nisthilfen kontrolliert und nur in 54 Niströhren erfolgreiche Bruten festgestellt. Die Jungen wurden zu wissenschaftlichen Zwecken mit Ringen der Vogelwarte Helgoland gekennzeichnet. So versucht die EGE mehr über das Schicksal der Käuze herauszufinden, um sie besser schützen zu können. In diesem Jahr waren es 137 Jungvögel - im Durchschnitt also nur 2,54 Jungvögel je erfolgreiche Brut. Im langjährigen Durchschnitt sind es in Deutschland 3,33 Jungvögel. Damit liegt das diesjährige Ergebnis um ein Viertel unter dem Durchschnitt. Deswegen werden sich die schon großen Vorkommenslücken in der Kölner Bucht nicht schließen, sondern eher noch vergrößern.

Schlechte Aussichten für den Kauz. Der Steinkauz benötigt in der Kölner Bucht vor allem das Engagement staatlicher Stellen. Sie sollten Steinkauzlebensräume vor immer neuen Baugebieten auf der buchstäblich grünen Obstbaumwiese durchgreifend schützen.

EGE Juli 2006

Wattenmeer-Nationalpark mit Handicap

Niedersachsen feiert 20 Jahre "Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer". Er ist eine wahre Erfolgsgeschichte – jedenfalls für die Tourismusbranche mit 30 Mio. Übernachtungen pro Jahr und ungezählten Tagesgästen. Das regierungsamtliche Motto der Feier "Wo Mensch und Natur sich begegnen" hätte deshalb nicht passender gewählt sein können. Bereits vor Jahren hatte die Landesregierung die Vorschriften zum Schutz von Watt, Vorland, Strand und Düne stellenweise gelockert oder ganz aufgegeben.

Vermutlich weniger feierlich ist der Natur selbst zumute. In diesem Jahr zum Beispiel ist dem Nationalpark auf einigen Inseln nahezu der gesam-

te Möwennachwuchs noch im Ei abhanden gekommen und vermutlich ganz traditionell auf dem Teller der Feinschmecker gelandet. Während die Nationalparks selbst in den armen Staaten der Erde über mobile, angemessen ausgerüstete Wildhüter mit weit reichenden Befugnissen verfügen, stützt sich die ganze Ordnungsmacht im Wattenmeer-Nationalpark von der Größe des Saarlandes auf gerade einmal vier hauptamtliche Nationalparkwärte und 15 Zivildienstleistende angewiesen einzig auf die Überzeugungskraft von Argument und Appell.

Selbst offensichtliche Verstöße gegen das Nationalparkgesetz werden stilischweigend geduldet. So bis heute der Betrieb eines ungenehmigten Golfplatzes in den Dünen von Langeoog – zuvor der Brutplatz der Sumpfohreule. Der Einsatz des Kreiselmähers fürs gepflegte Grün der passionierten Golfer brachte das brütende Eulenweibchen buchstäblich um Kopf und Kragen. "Herzlichen Glückwunsch, Nationalpark". Und "Aufrichtige Anteilnahme".

EGE August 2006

König der Nacht und Vogel des Jahres 2005: Der Uhu im Saarland auf der Erfolgsspur

Mit 18 besetzten Revieren war das Jahr 2005 für den Uhu im Saarland das erfolgreichste seit vielen Jahrzehnten.

1922 im Saarland durch direkte menschliche Verfolgung ausgerottet, wurde er seit 1974 von NABU-Mitgliedern wieder angesiedelt. 1983 gelang dann bei Schmelz der erste Brutnachweis dieser größten Eulenart Europas, die bei einer Flügelspannweite von 170 cm bis zu 70 cm groß werden kann.

Der Brutbestand stieg bis 1989 auf rund 10 Paare und verblieb bis 2004 in der Größenordnung von 8 - 12 Brutpaaren.

"Dieser außergewöhnliche Erfolg im Uhuschutz gerade in dem Jahr, für das der Uhu vom NABU als Vogel des Jahres gewählt wurde, freut uns natürlich ganz besonders", so Walter Stelzl, Sprecher der NABU-Eulen-AG im Saarland. Allerdings hat sich der Uhubestand in diesem Jahr in ganz Deutschland ganz außergewöhnlich entwickelt. Anstelle bisher rund 800 bekannten Paaren haben 2005 zwischen Nordsee und Alpen rund 1.000 Paare gebrütet.

"Von unseren saarländischen 18 Paaren schritten 12 - 15 Paare zur Brut. Auch das ist ein bisher unerreichtes Ergebnis", so Stelzl. Die Brutstandorte, die aus Gründen des Vogelschutzes mit wenigen Ausnahmen nicht publik gemacht werden, verteilen sich unregelmäßig im Land. Nach NABU-Angaben liegt bis heute ein Schwerpunkt des Vorkommens mit sechs Revieren im Raum Schmelz-Lebach. Dort hatte sich der NABU daher gegen Windkraftanlagen ausgesprochen, obwohl die entsprechenden Planungen durchgängig deutlich über zwei km Abstand zwischen geplanter Windkraftanlage und Horststandort vorsahen.

Ehemalige und im Abbau befindliche Steinbrüche spielen für den Uhu eine besondere Rolle. Daher arbeitet der NABU eng mit dem Verband der Baustoffindustrie (VBS) und seinen saarländischen Mitgliedsunternehmen zusammen. Eine 2002 zwischen NABU Saarland und VBS unterzeichnete "Gemeinsame Erklärung zu Rohstoffabbau und Naturschutz" diente als Vorlage für eine vergleichbare Erklärung auf Bundesebene.

"Auf diese bundesweite Pilotfunktion sind wir stolz. Und die Tatsache, dass nach unserem Vorbild für das Jahr 2006 in Rheinland-Pfalz eine vergleichbare Erklärung in konkreter Vorbereitung ist, belegt unsere Vorreiterrolle im Saarland", berichtet NABU-Geschäftsführer Markus Rösler.

Im Verlauf des Jahres 2005 initiierte der NABU zahlreiche Maßnahmen speziell für den Vogel des Jahres: "Von der Wissenschaft über praktische Maßnahmen bis zur Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit haben wir von der NABU-Eulen AG zusammen mit den Mitarbeitern der Landesgeschäftsstelle die gesamte Palette möglicher Maßnahmen zum Uhuschutz bedient - die Uhus dankten uns ganz offensichtlich für dieses große Engagement", interpretiert Walter Stelzl den Anstieg der Uhu-population.

"Wir können sogar vermelden, dass ein Uhu-Paar eine im Jahr 2005 von uns neu geschaffene Brutmöglichkeit in einer Sandgrube im Saarpfalz-Kreis gleich im ersten Jahr annahm", so Stelzl.

Zum umfangreichen Uhu-Jahresprogramm 2005 des NABU Saarland gehörten unter anderem

- Exkursionen zur Uhubalz an der Saarschleife und im Kreis St. Wendel,
- eine systematische Bestandskartierung mit Untersuchung bisher "weißer Flecken",
- Beringungen junger Uhus,
- praktische Maßnahmen für Steinbrüche in Kooperation mit dem Ministerium für Umwelt,
- Gespräche mit den Stromversorgern zur Entschärfung gefährlicher Strommasten,
- die Erstellung eines Eulen-Lehrpfades im Neunkircher Zoo und
- Öffentlichkeitsarbeit wie Vorträge bei Tagungen, Internetpräsentation und Artikel für Zeitschriften.

Zudem forderte der NABU das Land auf, Uhu-Brutplätze gesetzlich zu schützen. Dies soll unter anderem durch Meldung von Brutplätzen als "special protected areas" im Sinne der EU-Vogelschutzrichtlinie erfolgen.

NABU Saarland

Uhu und Windenergie

Im ersten Halbjahr 2005 hat sich die Zahl der in Deutschland an Windenergieanlagen tödlich verunglückten Uhus auf sechs verdoppelt. Hinzu kommen weitere Funde von Uhus, die verletzt unter Windenergieanlagen aufgefunden wurden und solchen, bei denen die Todesursache nicht mit letzter Sicherheit, aber wahrscheinlich der Kollision mit Windenergieanlagen zuzurechnen ist. Die in Heimbach/Eifel ansässige Europäische Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V. (EGE) befürchtet deutlich höhere Verluste, die wegen mangelnder systematischer Untersuchungen unentdeckt bleiben. Die Kollision brütender Uhus mit Windenergieanlagen sei möglicherweise auch die Ursache für bisher ungeklärte Brutaufgaben in traditionellen Uhurevieren.

Die EGE fordert deshalb die staatlichen Stellen auf, Uhlebensräume vor der Errichtung von Windenergieanlagen zu schützen und von der Windenergiewirtschaft, sich selbst zu diesem Schutz zu verpflichten. Die EGE hält aufgrund des heutigen Kenntnisstandes einen Mindestabstand von 3.000m zu den Brutplätzen für dringend geboten. Zudem müssen auch Nahrungshabitate, die sich außerhalb dieses Umkreises befinden, von Anlagen freigehalten werden.

Der Uhu ist Vogel des Jahres 2005. Eine Wahl, die den eintausend Uhu-Paaren in Deutschland zu mehr Schutz verhelfen sollte - auch vor der Errichtung von Windenergieanlagen, meint die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen.

"Bisher bringt die Windenergiewirtschaft allerdings bemerkenswert wenig Sensibilität für den Schutz des Uhus auf", klagt EGE-Geschäftsführer Wilhelm Bergerhausen. Die Branche verharmlose das stellenweise unbestritten hohe Gefährdungspotential von Windenergieanlagen. Bestrebungen, Konflikte auf Ebene von Landes-, Regional- und Bauleitplanung mit Hilfe vorsorglich empfohlener Ausschlussgebiete und Abstände zu vermindern, würden von der Branche ungerechtfertigt abgelehnt.

Nach Auffassung der Uhuschützer gehe es nicht um ein Sonderopfer der Windenergiebranche, denn schließlich unternähmen auch andere Teile der Wirtschaft beträchtliche Anstrengungen zum Schutz des Uhus: Die Netzbetreiber z. B. haben bereits vor Jahren damit begonnen, für Uhus gefährliche Mittelspannungsmasten umzurüsten und müssen diese Aufgabe bis 2012 zu Ende bringen. Auch Rohstoffwirtschaft, Klettersport und Tourismus nehmen z. T. Einschränkungen zum Schutz des Uhus hin. Die Haltung der Windenergiewirtschaft lasse viele Bürger an der Glaubwürdigkeit der Branche zweifeln, soll der Ausbau der Windenergie doch ökologisch begründet sein.

EGE Juli 2006

Der Uhu und die Jagd

Die erfolgreiche Wiederansiedlung der Uhus in Deutschland ist auch der ökologischen Einsicht und dem Engagement vieler Jäger zu verdanken. Zu diesem Engagement haben die Kontakte zwischen Jägern und Oswald von Frankenberg, dem Geschäftsführer der international bekannten Puma-Werke in Solingen und Nestor der Uhuwiederansiedlung, wesentliche beigetragen. Dass Jäger nicht nur ökologischen Sachverstand für sich reklamieren, sondern auch tatsächlich besitzen, zeigen die Ergebnisse einer Expertenbefragung in der Ausgabe 9/2005 der in Hamburg erscheinenden Jagdzeitschrift "Jäger" zu der Frage "Brauchen wir eine Jagdzeit für den Uhu?". Die Sachverständigen und Vertreter verschiedener der Jagd zugehöriger

Organisationen und Einrichtungen erteilen darin allen Überlegungen angesichts der wieder gewonnenen Uhubestände die Jagd auf Uhus zu zulassen eine unmissverständliche Absage.

Der Niedergang der Niederwildbestände könnte unmöglich dem Uhu angelastet werden. Vielmehr leide der Uhu selbst unter diesem Rückgang. Auch der Umstand, dass der Wanderfalke zum Beutespektrum des Uhus zähle, rechtfertige keinen Schuss auf einen Uhu. Eine abweichende Meinung vertritt nur einer der Befragten - Dr. Heinrich Spittler, den das Magazin als "Jagdwissenschaftler und Niederwildexperte" zitiert: Die Zahl der Uhus zu begrenzen, sei "nicht nur angezeigt, sondern sogar notwendig". - Die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen e. V. kommentiert die Außenseitermeinung mit Gelassenheit: Dr. Spittler sei für ebenso eigenwillige wie extreme Meinungsäußerungen bekannt und der Erich van Däniken in der Jagdwirtschaft. Mit den bekannten Weisheiten Dr. Spittlers könne es jeder durchschnittlich weise Uhu aufnehmen.

EGE Februar 2006

Leben nach dem Tode

Vor 20 Jahren starb der Organisator der Wiederansiedlung des Uhus in Deutschland, Oswald Freiherr von Frankenberg und Ludwigsdorf. Er befasste sich schon mit der Haltung und Zucht von Uhus und Vorversuchen für eine Wiederansiedlung als noch niemand an eine Rückkehr des Uhus dachte. Beigesetzt wurde Oswald von Frankenberg auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Seit einigen Jahren brüten Uhus, zu deren Schutz Oswald von Frankenberg zeitlebens gewirkt hat, in der Elbmetropole. Und hier ausgerechnet auf dem Ohlsdorfer Friedhof nur einen Steinwurf von seinem Grab entfernt. 2005 wuchsen im Schutz eines Grabmals und unter den stauenden Blicken der Friedhofsbesucher drei stattliche junge Uhus heran. Nur ein Zufall, die dankbare Geste eines weisen Vogels oder Indiz für ein Leben nach dem Tod? Oswald von Frankenberg wird es wissen.

EGE März 2006

Uhu kommst Du nach Spa...

Erneut ist ein Uhu an einer Oberleitung der Deutschen Bahn AG verunglückt. Ort des Dramas ist Spay am

Rhein bei Koblenz. Tot aufgefunden wurde das Uhumännchen am 30. Mai 2006. Es war fast auf den Tag genau vor drei Jahren als Nestling 66 km vom Ort seines Todes entfernt bei Trier von Stefan Brücher mit einem Ring der Vogelwarte Helgoland versehen worden. Im Mai 2006 hatte es die diesjährigen Jungvögel alleine mit Nahrung versorgen müssen, denn nur wenige Tage zuvor war das dazugehörige Uhuweibchen infolge eines Verkehrsunfalls so schwer verletzt worden, dass es eingeschläfert werden musste.

Nach dem Tod des zweiten Elternteils mochte die EGE die Jungen nicht dem Hungertod preisgeben. EGE-Vorsitzender Stefan Brücher machte sich auf die Suche und fand zwei bettelnde, fast verhungerte junge Uhus, nahm sie an sich und brachte sie zu Helga Steffens in Kirchwald. Dort erhalten sie die notwendige Pflege, bis sie erwachsen in die Freiheit entlassen werden können. In der darauf folgenden Nacht hörten die Bewohner von Spay die verzweifelten Bettelschreie eines dritten Jungvogels und alarmierten gegen Mitternacht die EGE. Stefan Brücher machte sich erneut auf die Suche, die dieses Mal ergebnislos verlief. Der Fuchs dürfte ihm zuvorgekommen sein. Einer der beiden aufgefundenen Jungvögel ist in einem erbärmlichen Zustand. Der kleine Uhu ist so geschwächt, dass er mit einer Sonde ernährt werden muss. Seine Überlebenschancen sind gering.

Das Bundesnaturschutzgesetz verpflichtet die Betreiber von Energieleitungen, vogelgefährliche Strommasten zu entschärfen, nimmt unverständlichlicherweise aber die Bahn von dieser Pflicht aus. Ob das Schicksal der Uhus die Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel berührt? Sie eröffnete am 30. Mai 2006 in Bonn den 28.

Deutschen Naturschutztags. Genau an dem Tag, als der Uhu vom Bahnstrom erschlagen gefunden wurde. Ein anderer Uhu war erst kürzlich an der Bahnstromleitung bei Mülheim-Kärlich tödlich verunglückt.

Dabei sind das felsenreiche Rhein- und Moseltal schon aufgrund des milden Klimas besonders günstige Uhulebensräume, denen Uhus gar nicht widerstehen können. Nur, die Bahnstromleitungen machen aus diesem Uhuparadies ein wahres Bermudadreieck und ein schwarzes

Loch, in dem ein Uhu nach dem anderen buchstäblich verschwindet. Waren es im 18. und 19. Jahrhundert die Uhuabschüsse mit Pulver und Blei, die den Uhu dezimierten, so sind es heute die Verluste an Bahnstromleitungen. Diese Verluste sind populationsbiologisch gesehen besonders schwerwiegend, weil beide Täler für den genetischen Austausch zwischen Teilstpopulationen und die Wiederbesiedlung von Teilen Westeuropas wichtig sind.

Die EGE hat sich in der Sache mit einer Bitte an Bahnchef Hartmut Mehdorn gewandt: Die Deutsche Bahn AG möge endlich die notwendigen Änderungen an ihrem Leitungsnetz vornehmen und bis dahin die der EGE entstehenden Kosten bei der Suche und Pflege von Uhuwaisen erstatten. So hat Stefan Brücher sich nicht nur Tage und Nächte um die Ohren geschlagen, um die jungen Uhus zu retten, sondern zudem bei den Fahrten zwischen dem Sitz der EGE in Heimbach und Spay beinahe 500 km zurückgelegt - notgedrungen mit dem Auto, nicht mit der Bahn. Hierfür erhält die EGE keine Bundes- oder Länderzuschüsse, sondern ist einzig und allein auf Spenden angewiesen.

EGE Juni 2006

EGE warnt Vogelforschung vor gefährlichen Uhuringen!

Die Kennzeichnung von Vögeln mit Ringen ist Teil der internationalen Vogelforschung. Die verwendeten Ringe dürfen die Vögel nicht behindern, verletzen oder auf andere Weise gefährden. Deshalb ist beileibe nicht jeder Ringtyp geeignet - auch nicht für die Kennzeichnung von Uhern. So erwiesen sich Laschenringe als viel zu gefährlich - zwar nicht für den Uhu an sich, aber für die Eier, die ein Uhuweibchen bebrütet, das einen solchen Ring trägt. Das hatten Versuche der "Aktion zur Wieder-einbürgerung des Uhus", der Vorläuferorganisation der EGE, mit in Volieren gehaltenen Uhern bereits 1971 gezeigt. An den Ecken und Kanten der Laschenringe waren die Gelege zu Bruch gegangen. Daraufhin entschied sich die Vogelwarte Helgoland für die ausschließliche Verwendung laschenfreie Ringe.

Als gefährlich stuft die EGE auch die Verwendung zu kleiner Ringe ein. Sie können bei den größeren Uhuweibchen einwachsen, quälende und

tödliche Entzündungen hervorrufen. Wissenschaftliche Vogelberingung aber darf kein Tierversuch sein. Als brauchbar haben sich die Aluminiumringe der schwedischen Firma I. Ö. Mekaniska in Bankeryd erwiesen mit folgenden technischen Maßen: Innendurchmesser 22 mm, Höhe 15 mm, Wandstärke 2 mm. Dass die dringende Empfehlung der EGE, nur Ringe mit einem Innendurchmesser von 22 mm zu verwenden, keinesfalls eine "Glaubensache" ist, sondern auf Fakten beruht, belegt das untenstehende tiermedizinische Gutachten vom 27. Mai 2006.

Übrigens sieht auch die Verordnung zur Neufassung der Bundesartschutzverordnung und zur Anpassung weiterer Rechtsvorschriften vom 16. Februar 2005 in Anlage 6 eine Ringgröße von 22 mm zur Kennzeichnung weiblicher Uhens vor. - Uhuweibchen sind gewöhnlich deutlich größer und schwerer als Uhumännchen.

Die EGE bittet alle Beringungszentralen in Europa und darüber hinaus sowie Personen, die im Dienste dieser Stellen Uhern beringen, die verwendeten Ringtypen zu prüfen und nur geeignete Ringe zu verwenden.

Tierärztliches Gutachten zur Bestimmung der Mindestgröße von Ringen für die Kennzeichnung des Uhus (*Bubo bubo*)

„Die Beringung von Wildvögeln im Nestlingsalter ist ein altbewährtes Hilfsmittel der ornithologischen Forschung. Es ist selbstverständlich, dass bei dieser Tätigkeit weder dem Individuum noch der Population der betreffenden Vogelart Schaden zugefügt werden darf. Dieser Grundsatz wird sicherlich von der überwiegenden Mehrheit der Beringer auf das sorgfältigste beachtet. Dies ist auch einer der Gründe, dass Beschwerden in dieser Beziehung äußerst selten sind. Trotzdem müssen die angewandten Methoden und Materialien immer wieder neu überprüft und - soweit möglich - verbessert werden.

Auf die aktuelle Auseinandersetzung um die Frage hin, welche Ringgrößen für die Beringung von Uhern geeignet sind, habe ich versucht, einem Uhuweibchen aus einer Volierenhaltung einen offenen Ring anzulegen, dessen innerer Durchmesser nach dem Verschließen genau 20 mm betrug. Es handelte sich um einen 22 Jahre alten Vogel mit einem Gewicht von

3.500 g. Er war auf der rechten Seite mit einem Ring der Vogelwarte Helgoland von 22 mm Durchmesser versehen. Der Ring ließ sich frei am Fuß drehen und auch in gewissem Maße auf und ab bewegen. Ich legte den "Probering" auf der linken Seite an und verschloss ihn "lege artis" mit einer Zange. Der Ring saß an der engsten Stelle des Fußes, also des Tarsometatarsusschaftes. Er ließ sich weder auf und ab schieben, noch ließ er sich um den Schaft des Fußes drehen.

Beim Beringen von Nestlingen ist in der Regel nicht erkennbar, ob es sich um ein Männchen oder ein Weibchen handelt. Zudem kann zu diesem Zeitpunkt nicht vorhergesehen werden, wie schwer und wie groß das Individuum einmal werden wird. Deshalb rate ich dringend dazu, als Mindestgröße einen inneren Ringdurchmesser von 22 mm zu wählen."

Dr. M. Böttcher, Schleiden, den 27. Mai 2006

Dr. Martin Böttcher, Tierarzt. Postfach 2164, Blankenheimer Str. 3, D-53937 Schleiden, Tel.: +49 2445-911083. Fax: +49 2445-911085, Meine e-mail: dr.martin.boettcher@t-online.de, Germany

EGE Mai/Juni 2006

Ein Nationalpark und die nationale Verteidigung

Hundert Uhupaare leben in der Eifel, aber nur eines im Nationalpark Eifel. Als der Nationalparkleiter Henning Walter im Juni 2006 Journalisten durch den Park führt, werden er und die Besucher Zeugen militärischer Übungslüge. Helikopter aus dem nahen Fliegerhorst Nörvenich proben den Ernstfall im lärmenden Tiefflug über den Köpfen der jungen Uhus – verbotenerweise. "Das fegt die Uhus aus dem Nest", zitiert die Kölnische Rundschau den Nationalparkleiter. Tatsächlich findet die EGE wenig später nur mehr die sterblichen Überreste der jungen Uhus. Auf den Protest von Nationalparkleiter Walter hin hat die Luftwaffe die Übungen im Nationalpark eingestellt und kurzerhand in die Steinbrüche außerhalb des Nationalparks verlegt. Nun herrscht dort Krieg im Uhurevier. Dem Vernehmen nach dienen die Übungen dem Einsatz in Afghanistan gegen Taliban und Schlafmohn. Und der Verteidigung Europas am Hindukusch. Operation: Uhus für Kundus.

EGE August 2006

Belagerungszustand

Die "Hustley" ist eine kleine Felsengruppe bei Gerolstein in Rheinland-Pfalz und ein Naturschutzgebiet zum Schutz des Uhus. Klettern ist ohne Erlaubnis der Naturschutzbehörde verboten. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Zwar markiert ein Naturschutzgebietsschild die Grenze des Schutzgebietes. Einen Hinweis auf ein Kletterverbot sucht man hingegen vergeblich. Stattdessen klärt ein Schild auf über die wahren Verhältnisse: "Vorsicht Steinschlag Kletterschule". Und dort, wo Uhus brüten sollen, herrscht Ende April 2006 der Belagerungszustand - widerrechtlich. Die EGE hat es im Bild festgehalten. Die Uhus haben die Brut abgebrochen. Einmal mehr erweist sich das Naturschutzgebiet als Notstandsgebiet. Zur selben Zeit ist Deutschland in Feierstimmung: "100 Jahre staatlicher Naturschutz".

EGE Juli 2006

Uhus stehen in NRW unter Drogen - nicht unter Naturschutz

Nicht viel mehr als ein Zehntel der 140 nordrhein-westfälischen Uhupaa-re hat die Landesregierung in Europäischen Vogelschutzgebieten geschützt - und auch das nur auf dem Papier. In Wahrheit unternimmt das Land Nordrhein-Westfalen selbst in diesen wenigen Schutzgebieten nichts, um den Uhu tatsächlich vor Störungen und Spaßgesellschaft zu schützen.

Pars pro toto: Die Vorgänge im und um das Naturschutzgebiet "Buntsandsteinfelsen im Rurtal von Untermaubach bis Abenden". Es ist eines der wenigen Gebiete, welche die Landesregierung überhaupt als Europäische Vogelschutzgebiete zum Schutz des Uhus nach Brüssel gemeldet hat. Im März hatte der Uhu in den als "Hochkoppel" bezeichneten Felsen mit der Brut begonnen. Seitdem hatten die Mitarbeiter der EGE um den Erfolg der Brut gebangt. In der Vergangenheit waren hier immer wieder Bruten von Klettersportlern, Ballonfahrern, Personen mit oder ohne Hund zerstört oder vereitelt worden. Manchmal waren junge Uhus vom Rummel am Fels aufgeschreckt in den Tod gesprungen. - Und dieses Jahr?

Am 9. Mai 2006 ist die Brut verlassen und das Nest leer. Uhus sind keine Rabeneltern. Aber, die Uhus

haben Eier oder Junge im Stich gelassen. Wen wundert es? Am selben Tag verbringt die Dorfjugend einen sonnigen Nachmittag am Brutplatz - übrigens kiffend.

EGE-Geschäftsführer Wilhelm Bergerhausen hat es im Bild festgehalten. Jeder weiß, dass hier Uhus geschützt werden sollen, das Gebiet nicht betreten werden darf und - das Übertreten des Verbotes (außer für Uhus) folgenlos bleibt.

Bemerkenswert ist der Wortwechsel mit den per Handy herbeigerufenen, aber nicht erschienenen Ordnungshütern:

Bergerhausen: "Bitte kommen Sie, es befinden sich Personen illegal im Naturschutzgebiet."

Polizist: "Welche Hausnummer?"

Bergerhausen: "Es gibt keine Hausnummer. Es ist ein Naturschutzgebiet."

Polizist: "Es gibt kein Naturschutzgebiet."

Irgendwie hat der Polizist Recht.

Nur, mit Recht hat das alles nichts zu tun. Was wohl die zuständigen Stellen dazu sagen: Ministerpräsidenten Dr. Jürgen Rüttgers (CDU), Innenminister Dr. Ingo Wolf (FDP), Chef der unteren Landschaftsbehörde und Polizei des Kreises Düren Landrat Wolfgang Spelthahn (CDU), Bürgermeister der Gemeinde Kreuzau Walter Ramm (CDU)?

Übrigens bemühen sich Kreis Düren und Gemeinde Kreuzau gerade um noch mehr Freizügigkeit im Schutzgebiet. Berauschende Aussichten.

Die EGE und andere Naturschutzorganisationen haben sich bereits Anfang des Jahres dagegen verwaht und die Durchsetzung des gemeinschaftsrechtlichen Schutzes verlangt. Dass die Vorgänge aus dem Rurtal kein Einzelfall, sondern für die Situation des nordrhein-westfälischen Naturschutzes symptomatisch und einfach normal sind, belegt eine aktuelle Beobachtung von EGE-Mitarbeiter Martin Lindner aus dem Sauerland. Dort blieben gerade zwei junge Uhus buchstäblich auf der Strecke - auf einer Route des illegalen Klettersports. Auch dort in einem Naturschutzgebiet. Glück auf, Herr Ministerpräsident.

EGE Mai 2006

Uhbrutsaison 2006

Das Uhu-Projekt der EGE umfasst die wissenschaftliche Beobachtung und Dokumentation der Uhupopula-

tion in der Eifel. 2006 registrierten die Mitarbeiter der EGE in der Eifel 104 Paare. Nur die Hälfte, nämlich 52 Paare, brüteten mit Erfolg. Sie zogen 119 Junge auf. Das sind 2,29 Junge je erfolgreiche Brut. Zum Vergleich: 2005 waren es 2,46 und im Durchschnitt der letzten 25 Jahre 2,14 Junge. Genau 100 junge Eifeluhus wurden 2006 zu wissenschaftlichen Zwecken von der EGE gekennzeichnet. In den letzten 25 Jahren dokumentierte die EGE in der Eifel 1143 erfolgreiche Bruten mit 2447 Jungen.

In diesem Jahr ist der Anteil erfolgreicher Bruten mit nur 50 % besonders niedrig. In vielen Fällen brachen die Uhus die Brut ab oder begannen erst gar nicht mit der Brut, weil die Uhus gestört wurden. Traurig aber wahr: Das Schicksal der Uhus hängt vielerorts vom Witterungsverlauf an Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam ab. Nicht weil Uhus über die Maßen wetterföhlig wären, sondern weil zu dieser Zeit bei gutem Wetter an vielen Brutplätzen buchstäblich der Teufel los ist. Die Störungen verursachten Klettersportler, kiffende Jugendliche, Hobby-Paläontologen oder auch moderne "Hexen", die z. B. in einem Steinbruch ihr esoterisches Unwesen trieben. Verluste sind auch dem Militär anzulasten. In einigen Fällen wurden die Altvögel Opfer ungesicherter Masten von Mittelspannungs- und Bahnstromleitungen oder kollidierten mit Kraftfahrzeugen oder Zügen. Nicht immer konnten die verwaisten jungen Uhus gerettet werden.

EGE August 2006

Natürliche Koexistenz

Uhus und Wanderfalken verbindet ein ähnliches Schicksal. Beide waren in weiten Teilen Europas ausgestorben. Der Uhu vor allem der direkten Verfolgung, der Wanderfalte vorrangig der DDT-Belastung wegen. Nach jahrzehntelanger Abwesenheit sind beide vielerorts an die traditionellen Brutplätze in den Felsen der Mittelgebirge zurückgekehrt.

Nun denken offenbar manche Vogelschützer, angesichts des gemeinsamen Schicksals müssten sich handfeste, zuweilen tödliche Auseinandersetzungen zwischen beiden Arten verbieten oder der Mensch müsse für die eine oder andere Seite Partei ergreifen oder die beiden Arten räumlich trennen. Doch derlei Erwä-

gungen sind Uhus und Wanderfalken fremd, denn die Natur ist kein Zoologischer Garten und erst recht kein Streichelzoo. Rivalitäten zwischen beiden Arten sind vielmehr ein Jahrtausende altes Evolutionsphänomen. Gescheitert ist daran bis heute aufs Ganze gesehen weder der Wanderfalte noch der Uhu.

Vogelschützer, die jetzt dem Uhu Übergriffe auf den Wanderfalken vorhalten, scheinen die Erkenntnisse über den natürlichen Lauf der Dinge während der vorübergehenden Abwesenheit der Uhus und Wanderfalken vergessen zu haben und erst wieder neu entdecken zu müssen. Zum Beispiel wurde die Rivalität zwischen Uhu und Wanderfalte bereits als Entschuldigung bemüht, um dem Uhu Europäische Vogelschutzgebiete vorzuenthalten. So groß sind die Akzeptanzprobleme. In der Eifel scheinen sich Uhu und Wanderfalte übrigens zunehmend zu arrangieren. Auch hat dort keineswegs immer der Wanderfalte das Nachsehen, wie die folgenden Beobachtungen der EGE belegen:

In den letzten fünf Jahren wurden in der Eifel zwölf traditionell vom Uhu besiedelte Habitate auch vom Wanderfalten genutzt. Das sind etwa 10 % der derzeit in der Eifel besiedelten Uhuhabitatem. Mit Auftreten der Wanderfalken wurden drei der Habitate (25 %) vom Uhu gänzlich aufgegeben. In den Jahren 2005 und 2006 waren sieben Habitate (58 %) gleichzeitig von Uhus und Wanderfalken besiedelt. In 64 % der Fälle begannen die Uhus nicht mit einer Brut oder gaben diese auf. Nur fünf Uhurbruten waren mit insgesamt 11 Junguhus erfolgreich. Einer der jungen Uhus stürzte nach Attacken der Wanderfalken aus dem Nest und kam zu Tode. Naturschutz ist zunächst und vor allem, Natur einfach Natur sein zu lassen.

EGE September 2006

V e r m i s c h t e s

Meister Petz, die Panik und der Papst

Bären sind in Bayern willkommen, beteuern Ministerpräsident und Umweltminister. Nur, anständig müssen sie schon sein - die Zugereisten. Ein anständiger Bär weiß sich zu benehmen, ist ein Hinterwäldler, macht sich rar wie ein Yeti und begeht keine Sünd - schon gar nicht auf der Alm. Dann klappt es auch mit der

Greencard. Jetzt hat der nach 170 Jahren erste Bär in Bayern straffällig geworden sein Leben verwirkt. "No go Area" - Du Land der Bayern? Weit gefehlt. Die bayerische Staatsregierung sehnt einen neuen Bären herbei - einen anständigen freilich, den sie der Öffentlichkeit aufbinden kann. Ein solcher Meister Petz ist lammfromm, bleibt menschlichen Behausungen fern, beflügelt den Tourismus, frohlockt ("Luja sog i !"), schleppt eimerweise Kondensmilch für Niedriglohn, ernährt sich von Kräutern und Beeren und frisst freitags Fisch. Ein Bär zum kontrollierten Zuwandern und Einbürgern ganz nach des Innenministers Geschmack. Dabei wusste schon die antike Welt: Bären bringen nicht nur Bienen um den Honig, sondern Schafe ums Leben. Deshalb wachten, wie in der Heiligen Nacht, Hirten bei ihren Herden. Des Bären Tod rechtfertigt die bayerische Staatsregierung allerdings weniger mit dem gewaltigen Ableben einiger Geißeln, Schafe und Stallhasen, sondern mit der latenten Gefahr für Leib und Leben der ihr anvertrauten Landbevölkerung. Verhaltengestört sei er gewesen, der Bär mit Migrationshintergrund - ein Problem- und Risikobär, der Schuss deshalb präventiv und überdies sauber, der Bär schmerzlos erlegt worden und sofort tot gewesen, versichert die Staatsregierung. So spricht sonst nur Georg W. Bush vom militärischen Eingreifen im Irak. Man denke sich das gleiche Maß an Prävention in anderen Teilen der Welt. Der indische Subkontinent z. B. ist um Einiges dichter besiedelt mit Menschen und wilden Tieren als das Land der Bayern. Der Freistaat begnügt sich bis auf weiteres mit Löwen - ganz ungefährlich im Staatswappen. Bären gehören nach Berlin, wohin Stoiber vielleicht auch deshalb zum Schluss nicht mehr wollte. Einen Bären, sogar einen straffälligen, führt allerdings der bedeutendste Bayer im Schilde: Papst Benedikt XVI. Es ist der Bär des Heiligen Korbinian, Patron des Erzbistums München und Freising. Der Bär hatte das Lasttier des heiligen Missionars der Bayern gerissen. Zur Strafe band ihm der Heilige alle Lasten auf. Die bayerische Staatsmacht hätte ihn ganz unkatholisch erschossen. Sie wartet immer noch auf himmlische Eingaben.

EGE Juni 2006

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Eulen-Rundblick](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [55-56](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Nachrichten und Kommentare 65-74](#)